

# Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 2): Heiningen

Von Adolf Hasenauer

## Die volkscundliche Erhebung im Königreich Württemberg von 1900

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde immer wieder vereinzelte Beiträge, die sich mit Themen der Volkskunde beschäftigten. Daraus entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts schließlich ein Beschluss führender Vertreter des Statistischen Landesamtes und der Württembergischen Vereinigung für Volkskunde, *gemeinsam eine volkscundliche Erhebung im Königreich Württemberg durchzuführen*.<sup>1</sup> Unter der Federführung des Tübinger Germanisten Professor Dr. Karl Bohnenberger (1863 bis 1951) wurde dafür ein Fragebogen entworfen, der in die fünf Hauptkapitel *Sitte und Brauch; Nahrung, Kleidung, Wohnung und Geräte; Glaube und Sage; Volksdichtung* sowie *Mundart* gegliedert war.<sup>2</sup> Dazu wurden jeweils spezifische Fragen formuliert, die der jeweilige Bearbeiter vor Ort beantworten sollte. Im Herbst 1899 ging der Fragenkatalog an alle Gemeinden, Pfarrer und Lehrer des Königreichs Württemberg. Vor allem die Lehrer wurden zur Mitarbeit animiert und zwar dadurch, dass sie ihre ohnehin jährlich für die Schulbehörde zu verfassenden sogenannten Konferenzaufsätze im Jahr 1900 zu diesem Thema schreiben durften. Dies sorgte schließlich dafür, dass über 500 Konferenzaufsätze entstanden, von denen heute 489 in der Stuttgarter

Landesstelle für Volkskunde überliefert und inzwischen auch online zugänglich sind.<sup>3</sup>

Für unsere Stadt sind die Aufsätze von Backnang, Mittel- und Unterschöntal sowie von den damals noch selbstständigen Orten und heutigen Stadtteilen Heiningen und Steinbach erhalten. Im letzten Backnanger Jahrbuch wurde bereits der Aufsatz zu Backnang veröffentlicht.<sup>4</sup> Im diesjährigen Jahrbuch folgen die Ausführungen zu Heiningen, das bis 1972 ein selbstständiger Ort war. Der Aufsatz, der auf August 1900 datiert ist, stammt von Adolf Hasenauer, der von 1896 bis 1900 Schullehrer in Heiningen war.<sup>5</sup> Dass er die Lehrerstelle in Heiningen nur vier Jahre versah, ist nicht verwunderlich, wenn man sich seine Ausführungen genau durchliest. An vielen Stellen kann er seine offensichtliche Verachtung der bauerlichen Bevölkerung und deren aus seiner Sicht tief verwurzelten Aberglauben nicht verheimlichen und es wird deutlich, dass er wohl nur äußerst ungern seinen Dienst auf dem Land versah. Entsprechend verließ er den Ort relativ schnell wieder und verzog nach Cannstatt, das damals immerhin schon rund 26 500 Einwohner hatte.<sup>6</sup> Die im Text an einigen Stellen vorkommenden Frage- oder Ausrufezeichen stammen von Hasenauer selbst, die in den Fußnoten gemachten Erklärungen von Stadtarchivar Bernhard Trefz. Die schwäbischen Begriffe, die Hasenauer in der Bevölkerung aufgeschnappt hatte, versuchte er in einer ganz eigenen Schreibweise darzustellen, die

<sup>1</sup> Reinhard Güll: Die volkscundliche Erhebung im Königreich Württemberg. – In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 6, 2014, S. 42 bis 47, hier S. 42.

<sup>2</sup> Ebd., S. 43.

<sup>3</sup> Die Aufsätze können online in der jeweiligen originalen Handschrift auf der Internetseite der Landesstelle für Volkskunde (Abteilung des Landesmuseums Württemberg) eingesehen werden. Der Abdruck im Backnanger Jahrbuch erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Landesstelle für Volkskunde in Stuttgart.

<sup>4</sup> Wilhelm Sanzenbacher: Sammlung volkstümlicher Überlieferungen in Württemberg (Teil 1): Backnang. – In: Bjb 27, 2019, S. 9 bis 26.

<sup>5</sup> Hasenauer wurde 1866 in Dürmenz geboren. Burkhart Oertel: Ortssippenbuch Backnang 3. Neubiberg 2004 (= Deutsche Ortssippenbücher Bd. 354 = Württembergische Ortssippenbücher Bd. 60), S. 31, Nr. 8805.

<sup>6</sup> Ebd.; Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden. Hrsg. vom K. Statistischen Landesamt. Erster Band. Allgemeiner Teil und Neckarkreis. Stuttgart 1904, S. 303.

Volkstümliche Überlieferungen  
in  
Heiningen, o. v. Backnang.

Gefördert von  
Herrn Hasenauer in Heiningen.  
Anfang 1900.

Titelblatt des Aufsatzes von Adolf Hasenauer.

heute nur noch schwer zu entschlüsseln ist. Deshalb gibt es für die Transkription dieser schwäbischen Begriffe keine Garantie auf Richtigkeit. Wörter oder Textstellen, die gar nicht entziffert werden konnten, sind mit [...] gekennzeichnet.

## Einleitung

Wenn ich, dem Gedankengang des vorgelegten Fragebogens folgend, über „volkstümliche Überlieferungen“ schreibe, so geschieht dies einzig und allein, um einer guten Sache einen kleinen Dienst zu erweisen. Auf Vollständigkeit wollen diese Ausführungen keinen Anspruch machen. Sie beruhen teils auf eigener Erfahrung, teils auf Erkundigungen, die ich bei eingefleischten Heiningern eingezogen habe. Zum Verständnis des folgenden wird es wohl beitragen, wenn ich gleich zu Anfang bemerke, daß in Heiningen

fast durchweg bäuerliche Bevölkerung ansässig ist. Die verschwindend kleine Zahl derer, welche in auswärtigen Fabriken etc. Beschäftigung suchen, möchte ich außer acht lassen, weil sie ganz und gar nicht in das übrige Bild hineinpassen.<sup>7</sup>

Während das Leben des Städters im letzten Menschenalter wesentliche Wandlungen erfahren hat, bewahrt das Landleben in den bäuerlichen Kreisen bei den „hartschaffenden Unterthanen“, wie Herzog Christophs Schulordnung von 1559<sup>8</sup> sie nennt, noch heute mehr als bloße Reste seiner alten Lebensweise und Sitte in Nahrung, Wohnung, Übung und Brauch bei Freud und Leid. So etwa lesen wir in der Beschreibung des Königreichs Württemberg vom Kgl. Statistisch-topographischen Bureau, und ich wüßte mich nicht treffender, als es dort geschrieben ist, über die hierigen Verhältnisse im allgemeinen auszudrücken.<sup>9</sup>

Beginnen wir nun mit der Beantwortung der einzelnen Fragen:

<sup>7</sup> Gemeint sind damit nicht zuletzt die Spinnerei J. F. Adolff sowie die verschiedenen Lederfabriken in Backnang. Vgl. dazu: Bernhard Trefz: Die Geschichte der Industrialisierung in Backnang. Die Entwicklung der wichtigsten Branchen von ihren Anfängen bis in die heutige Zeit. – In: BJB 27, 2019, S. 57 bis 113.

<sup>8</sup> Mit der Großen württembergischen Kirchenordnung von 1559 legte der württembergische Herzog Christoph (1515 bis 1568) ein grundlegendes Werk vor, das verschiedene Bereiche des kirchlichen und weltlichen Lebens regelte.

<sup>9</sup> Ortsbeschreibung von Heiningen in: Beschreibung des Oberamts Backnang. Stuttgart 1871, S. 203 ff.



Auch einige Heiningen dürften in der Backnanger Spinnerei Adolff Arbeit gefunden haben (Aufnahme von 1901).

## I. Sitte und Brauch

### 1.) im Alltagsleben (Mahlzeiten u. s. f.)

Morgens: Suppe u. Kartoffel

Vesper, sog. [...].

Mittagessen (siehe unter II.),

Mittagvesper (trocken Brot u. Most),

Abends: Suppe, Milch und Kartoffel;

Doch nicht nur 2 dieser Speisen.

Die Milch (gewöhnlich sauer) wird von sämtlichen Teilnehmern aus der großen Schüssel gegessen. Die übrigen Speisen werden mit Löffel oder häufiger Gabel auf den Teller (irden oder unechtes Porzellan)<sup>10</sup> herausgenommen. Einen Schöpflöffel hat man nur zur Suppe (wenn es solche gibt!).

Die Löffel werden die ganze Woche hindurch kurzweg an das Tischtuch hingeputzt und nur am Sonntag wirklich gereinigt. Das Gesinde hat gewöhnlich eigenes Geschirr. Vor u. nach der Mahlzeit wird von der Tochter oder ersten Magd (bezw. der Hausfrau) ein Tischgebet mehr gesungen als gesprochen.

Die Winterabende werden mit Nähen, Stricken, Spinnen ausgefüllt; Spinnstuben kennt die jetzt lebende Generation nur vom Hörensagen. Der Bauer steht im allgemeinen früh auf: sommers 4, winters zwischen 5 u. 6 Uhr u. geht zeitig zur Ruhe (9 bis 10 Uhr). Am Sonntag wird morgens u. abends die Ruhezeit verlängert.

### 2.) An Festtagen

wird von den meisten Gliedern des Hauses (Dienstboten inbegriffen) vormittags der Gottesdienst besucht.<sup>11</sup> Auch an gewöhnlichen Sonntagen ist dies – wenigstens bei den Familienangehörigen – der Fall. Zur Winterzeit kommen auch Knecht und Magd recht oft zur Kirche. Die Sonntagnachmittage bringen die Verheirateten mit Lesen einer Predigt oder eines sonstigen Abschnitts aus einem Erbauungsbuche zu. Bei schönem Wetter werden hierauf die Felder besichtigt. Die Ledigen gehen gerne auswärts (mit besonderer Vorliebe der Stadt zu); oder suchen sie ihre freie

<sup>10</sup> Irden = aus gebranntem Ton gefertigt.

<sup>11</sup> Im Gegensatz zu heute gab es im Jahr 1900 in Heiningen keine eigene Kirche. Die Bewohner von Heiningen gehörten zur evangelischen Kirchengemeinde von Backnang. Entsprechend gingen sie in die Stiftskirche zum Gottesdienst. 1871 hatte Heiningen 272 Einwohner, von denen ganze zwei katholisch waren. OAB Backnang (wie Anm. 9), S. 203. 1959 konnte dann die Auferstehungskirche Waldrems-Heiningen eingeweiht werden. Bernhard Trefz/Frank Nopper (Hg.): Das Backnang-Lexikon. Backnang 2014, S. 18.

Zeit im Walde (sommers) oder auf den Landstraßen, wohl auch im Wirtshaus<sup>12</sup> beim Tanz herumzubringen. Dabei verlassen Jünglinge u. Jungfrauen in größeren Partien – letztere Arm in Arm – den Ort je besonders, um sich dann außerhalb desselben zu treffen und dortselbst mit zweideutigen Redensarten und unzüchtigen Geschwätzen gegenseitig Gesellschaft zu leisten.

Auch am Feiertag ruht jegliche Feldarbeit. Nur bestimmte Beschäftigungen wie Futterschneiden, Backen etc. sind zulässig; in den strengsten Geschäftszeiten ist das Einheimsen der Feldfrüchte nicht ausgeschlossen, dagegen wird man kaum jemand sehen, der sich mit Mähen, Schneiden u. dergl. beschäftigt. Hiezu noch einzelne wenig lobenswerte, teilweise recht sündliche Gebräuche.

In der heiligen Nacht, ebenso in der Nacht vom alten aufs neue Jahr und in der vor dem Oberstentag (Erscheinungsfest)<sup>13</sup> soll man Heu ins Freie

legen, damit es betaut wird. Vieh, welchem solches gefüttert wird, soll besonders schön (d. h. fett) werden. Ebenso sucht der Bauer in jeder dieser 3 Nächte, Schlag 12 Uhr, unbeschieden als Ers-ter Wasser aus irgendeinem Brunnen zu erhalten, um sein Vieh damit zu tränken oder dasselbe zum Kochen etc. zu verwenden. Am Stephanusfeiertag müssen die Pferde ausgeritten werden. In der Neujahrsnacht wird dem Schultheißen, Lehrer und andern angesehenen Leuten im Orte, besonders auch den Dorfschönen das Neujahr angesprochen und gewünscht. Letzteren liegt dafür die Verpflichtung ob, an einem der kommenden Sonntage die Schützen zechfrei zu halten (Schiaßere zahla).

„Lichtmeß, Spinnen vergeß, bei Tag z’Nacht ess“, ist Wanderstag der Dienstboten.<sup>14</sup> An Fastnacht wird eine solche Menge „Küchle backe“, daß dieselben nahezu eine volle Woche ausreichen. Die Reste vom Schmalz werden sorgfältig



Zu Beginn des 20. Jahrhunderts mussten die Heiningener noch in die Backnanger Stiftskirche zum Gottesdienst gehen (Aufnahme von 1890).

<sup>12</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Heiningen mit dem „Rössle“ der Familie Schlipf nur eine Wirtschaft. Sie ist heute im Gebäude Tübinger Straße 31 immer noch in Betrieb. Ebd., S. 156.

<sup>13</sup> Der Dreikönigstag (6. Januar) wird im Volksmund auch Obersttag genannt, was bedeutet, dass er der oberste Feiertag nach Weihnachten ist.

<sup>14</sup> Lichtmess wurde am 2. Februar gefeiert und galt 40 Tage nach Weihnachten als Abschluss der Weihnachtszeit. Der hier angeführte Vers spielt darauf an, dass nun die Tage länger wurden und man die Abendstunden nicht mehr mit Spinnen bei Kerzenschein verbrachte. Der Tag war außerdem ein Wandertag für die Dienstboten und Handwerksgehlen, die eine neue Stelle antraten.

aufbewahrt; denn sie sind Heilmittel für Krankheiten jeglicher Art (!). Ebenso sind die Überbleibsel von Schmalz, in dem „Karfreidachsoiar“ gebacken wurden, für alle Schäden gut. Überhaupt erfreuen sich die „Karfreidachsoiar“ eines ganz besonderen Rufes.<sup>15</sup> Sie müssen mit einer Karfreitagsbretzel nüchtern gegessen werden. An diesem Tage gelegte Gänseeier sind die Heilmittel gegen Kolik. Letztere werden auch beim Vieh gegen Durchfall u. andere Krankheiten angewendet. Das Merkwürdige ist aber, daß sie nicht verfaulen, sondern aufbewahrt werden können, bis des Heilmittels benötigt ist. Schließlich werden die an diesen Tagen gelegten Eier mit Vorliebe zur Nachzucht verwendet.

Der Kranke, für den am Karfreitag in der Walderichskirche in Murrhardt geopfert wird, hat Genesung zu erhoffen.<sup>16</sup> In der Karwoche darf nicht in der Erde gearbeitet werden, keinesfalls am Samstag derselben. Am Palmsontag erhält der Langschläfer den Kosenamen „Palmesel“. An Ostern werden die Kinder mit gefärbten Eiern, Bretzeln, Zuckerhasen etc. beschenkt, die der Osterhase gebracht hat.

Am 1. Mai war in früheren Zeiten das „Majastecka“ üblich. Die beim Neujahrsschießen genannten Personen wurden dadurch beehrt. An Pfingsten macht der „Pfingstlummel“ seine Runde durchs Dorf. Ganz eingebunden in Brühengrün, mit einer Peitsche bewaffnet, durchstreift er den Ort, überall Gaben (Eier) heischend, die er u. seine Trabanten nachher miteinander verzehren. Wer am Johannistag<sup>17</sup> mäht, bekommt die „Strohkrankheit“ (?), hat auch zu befürchten, daß der Blitz in sein Haus schlägt. Kümmel, der an diesem Tage eingesammelt wurde, ist von besonderer Güte. An Peter u. Paul (Kirschapeter)<sup>18</sup> riskieren diejenigen, welche mähen oder Futter holen, daß ihnen ein Stück Vieh verendet.

Die Kirchweih (Kirwe) geht zwar ohne Tanzmusik vorüber, um so mehr wird dem Brauch gefrönt. Der Kuchenvorrat muß so groß sein (in manchen Häusern bis zu 100 „Kuacha“), daß er mindestens 8 Tage reicht. Früher war auch noch

das „Scholtern“ Brauch: „d’Blatzbuam“ (Platzbuben) kauften tags zuvor Gegenstände der verschiedensten Art. An der Kirchweih mußten die Anwesenden solange setzen, bis die Auslagen gedeckt bzw. ein erklecklicher Überschuß erzielt war. Dann ging’s ans Herauswürfeln. Den Abschluß bildete womöglich eine Prügelei. An Allerseelen u. Allerheiligen soll man sich an den Bäumen zu schaffen machen, wenn man auf einen reichen Obstertrag rechnen will. Besondere Glücks- u. Unglückstage kennt man hier nicht; doch soll man am Freitag nicht reisen, auch ist es nicht ratsam, den Stall an diesem Tage zu misten.

### 3.) Sitte u. Brauch im menschlichen Lebenslauf

Die schwangere Frau hat das Recht, ungestraft jedes Gelüste befriedigen zu dürfen. Die Kinder werden in Zuckerbrunnen (Ortsbrunnen) geholt. Das erste Geschenk (in Geld bestehend) erhalten dieselben am Taufstage in das Tragkissen gesteckt. Der erste Ausgang der Wöchnerin soll stets der Gang zur Kirche sein.<sup>19</sup> Die Taufe ist an keine bestimmte Zeit gebunden. Zu Taufpaten wird stets ein Ehepaar erwählt (Großeltern oder verheiratete Geschwister). Beim Taufschmaus wird folgendes Essen gereicht: Nudelsuppe mit Rindfleisch (selten letzteres mit Beilagen), Kalbsbraten mit Salat, Hefenkranz u. dicken Kuchen, Kaffee. Nachher unterhält man sich bei Bier über Äcker, Vieh u. dergl. Nach Beendigung des Mahles erhalten die Nachbarn, Verwandten etc. „Daefekaffee“ zugeschickt. Den Namen erhält der junge Erdenbürger nach Eltern oder Paten, noch häufiger nach Gefallen; Doppelnamen sind nicht gebräuchlich. Hingegen wird in den allermeisten Fällen eine Kürzung des Rufnamens vorgenommen, so daß aus Wilhelm Helm, aus Gottlieb Lieb etc., aus Friedrich Fritz wird.

Die Verheiratung ist Geschäftssache. Liebe spielt dabei in den wenigsten Fällen eine Rolle. Beide müssen eben zusammenpassen (richtig

<sup>15</sup> Den Karfreitagseiern werden in vielen Kulturen magische Kräfte zugeschrieben.

<sup>16</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Murrhardter Waltherichskirche findet sich in: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. Bearbeitet von Adolf Schahl. München, Berlin 1983, S. 616 bis 636.

<sup>17</sup> Der Johannistag feiert die Geburt Johannes des Täuflers am 24. Juni. Der Tag steht in enger Verbindung mit der kurz zuvor stattfindenden Sommersonnenwende.

<sup>18</sup> Der Peter-und-Paul-Festtag wird am 29. Juni begangen und war lange Zeit gesetzlicher Feiertag. Der Begriff „Kirschapeter“ stammt daher, dass Ende Juni die Süßkirschen reif sind.

<sup>19</sup> Als Wöchnerin bezeichnet man eine Frau nach der Entbindung.

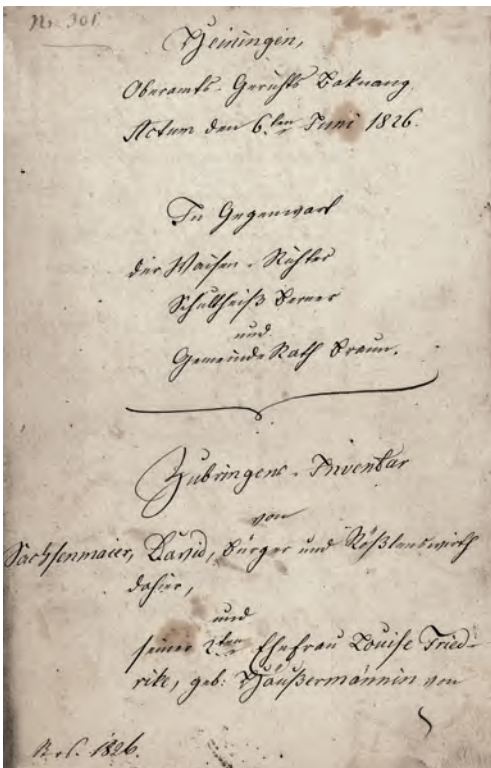
gesagt: das Geld, nicht die Personen!). Demgemäß wird auch beim Versprech (Verlobung) schon das beiderseitige Beibringen genau festgesetzt, sogar durch den Schultheißen fixiert.<sup>20</sup> Die Braut erhält sodann seitens des Bräutigams ein Geldstück als Geschenk (vielleicht ihr einziges!). Ist der Tag der Verheiratung festgesetzt, so beginnt das Hochzeitladen. Braut u. Bräutigam laden zunächst die beiderseitigen auswärtigen Verwandten, hernach die Bewohner des Wohnorts, fast ohne Ausnahme. Meist ist das weltliche Fest im Wirtshaus, Familienhochzeiten sind Seltenheiten. Den Johannistag ausgenommen, ist jeder Tag zur Hochzeit recht. Gewöhnlich wird dieselbe am Orte des

künftigen Wohnsitzes abgehalten. Am Tage zuvor wird die Braut vom Bräutigam abgeholt.

Am Hochzeitstage ist gegen mittag Kirchgang. Daran beteiligt sich so ziemlich aus jedem Hause im Ort eine Person. Sobald Braut u. Bräutigam zur Einsegnung vor den Altar treten, muß die nächststehende Kirchführerin resp. der betreffende Kirchführer den leer gewordenen Platz einnehmen, damit niemand (keine Hexe) zwischen die Neuvermählten kommen kann. Auf dem Rückweg von der Kirche wird der Festzug von der Dorfjugend begafft u. mit dem Geknall von Pistolen empfangen. Und nun geht's zum Festessen, an welchem die Nächstverwandten teilnehmen.

Speisefolge: Nudelsuppe; Rindfleisch mit Beilagen (raode riawa, Meerrettech ond ebbes Sueß); Sauerkraut mit grauem Schweinefleisch u. Griebenwurst; Kalbsbraten u. Bratwurst mit Salat; ein Viertel dicken Kuchen u. Hefenkranz. Was nicht im Magen untergebracht werden kann, wandert in ein eigens hiez u. mitgebrachtes Taschentuch u. dergl., um als „Haozechbroga“ den zu Hause Gebliebenen die Herrlichkeit des Festes zu veranschaulichen. Nach dem Essen folgt die Verteilung der in großer Anzahl vorhandenen Hochzeitssträuße, als welche Gläser, Kaffeeschalen, Zuckerdosen, „Sacktücher“ etc. eine hervorragende Rolle spielen. Auch schlechte Witze dürfen nicht fehlen. Beispielsweise wird die Braut mit einer Art Kindsaussteuer wie Haube, Kittel, Hemdchen, Saugflasche, auch einem „Bildle“ (einen Storch mit 2 Kindern darstellend) beglückt. Dem Brautpaar liegt die Verpflichtung ob, jedem Kirchführer u. jeder Kirchführerin in Form eines Hochzeitsstraußes ein Geschenk zu machen.

Von 4 Uhr an erscheinen schon die übrigen Geladenen, auch die Geschäftsleute etc. beim Fest, und das Brautpaar hat nun seine Aufwartungen zu machen. Jeder Gast lebt auf eigene Rechnung, ist jedoch nicht verpflichtet, ein Geschenk zu machen. Als Unikate sind die großen Portionen Braten u.s.w. zu erwähnen. Weniger als  $\frac{3}{4}$  Pfund wird nicht gereicht. Unverlangt erscheint deshalb kurz nach dem Servieren des Essens ein Stück eines Papiers zum Einwickeln der Brocken. Bald erscheint auch der Ziehharmonikaspieler zur Belebung und Erheiterung der Gesellschaft;



Titelblatt eines „Zubringens-Inventars“, das 1826 anlässlich der Hochzeit von „Rößlenswirth“ David Sachsenmaier und seiner zweiten Ehefrau Louise Friederike geb. Häußermann angefertigt wurde.

<sup>20</sup> Anlässlich einer Hochzeit wurde bis 1900 ein sogenanntes „Beibringens-“, oder „Zubringens-Inventar“ angefertigt, in dem der gesamte Besitz von Braut und Bräutigam sowie die Aussteuer aufgeführt sind. Diese von amtlicher Seite erstellten Inventuren sind heute eine sehr ergiebige sozialgeschichtliche Quelle.

gegen Abend spielt er der Jugend zum Tanz auf. Für gewöhnlich begnügen sich die Hochzeitsgäste mit einem Festtag; das Ende desselben ist oft schon widerlich genug.

Nach der Hochzeit geht in den allermeisten Fällen die Braut auf einige Zeit wieder in das Elternhaus, um ihre Aussteuer zu vervollständigen. Ist endlich alles in Ordnung, so erfolgt der Einzug, vorausgesetzt, daß der Mond gerade im „Aufnehmen“ ist. Der Aussteuerwagen ist natürlich bekreuzt; einzelne Brautjungfern bilden die Begleitung der Neueinzehenden.

Kommt Krankheit, so wendet sich der Bauer nicht gleich an einen Arzt, sondern wartet, ob es nicht auch ohne einen solchen abgeht. Überhaupt ist er in diesem Punkte gegen sich und seinen Nächsten mehr als spartanisch hart. Er wendet zunächst teils richtige, teils wertlose Hausmittel an und zieht Pfüscher und Braucher zu Rate, bis er sieht, es geht nicht mehr ohne Doktor.<sup>21</sup> Nur einiges über solche Hausmittel, denn es ist schwer

in diesem Stück etwas aus den Leuten herauszubringen, weil sie wissen, daß sie sich lächerlich machen. Blutungen werden mit „Spennewebbe“ (Spinnengewebe) und „Zondl“ gestillt, „Arfeile“ (Mundfäule) durch Auswaschen mit Bachwasser geheilt.

Wenn ein Todesfall eintritt, wird der Essig, die Blumenstöck, das Saatkorn, das Eingemachte, die Birnen etc. verstellt, die Vögel „verhängt“, die oberen Fensterflügel im Leichenzimmer werden geöffnet, daß die Seele des Verstorbenen hinaus kann. Nachts wird durch 3 Personen (Träger) bei brennendem Lichte Leichenwache gehalten. In den umliegenden Ortschaften geht „a Leichensager“ umher, welche für ihren Gang in jedem Hause eine Gabe (Ei, Mehl, Brot, ...) erhält. Der Leichensager besorgt die amtlichen Gänge u. hat die Verwandten zu laden. Der Verstorbene erhält (je nach Wunsch) seine Hochzeitskleider, den Ehering etc. mit ins Grab. Aus sämtlichen Bekleidungsstücken muß zuvor der Name herausgeschnitten werden,



Die ärztliche Versorgung Heiningens erfolgte zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Backnang aus. Die dort ansässigen Ärzte kamen zu der Zeit schon mit dem eigenen Automobil. Hier zu sehen Dr. Heinrich Zeller mit Sohn.

<sup>21</sup> Die ärztliche Versorgung Heiningens erfolgte zu diesem Zeitpunkt von Backnang aus. Vgl. dazu: Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang. Backnang 1993.

weil dieser nicht verfault. Eine Handvoll Erde folgt dem Abgeschiedenen ins Grab.

Ein alter Unfug behauptet hier immer noch sein Recht bei Leichenbegängnissen: Vor Abgang des Leichenzugs werden die Sänger mit sog. „Leichawei“ (Most mit etwas Wein vermischt), die Träger, Bekannten u.s.w. mit Kaffee und Wein bewirtet. Nach der Beerdigung kommt der eigentliche „Leichdronk“, der in einem Wirtshause, seltener im Trauerhause abgehalten wird und oftmals in eine fiedele Kneiperei usartet. Die Trauer wird streng eingehalten bis zur Dauer eines Jahres.

#### 4.) Brauch in Haus- und Landwirtschaft

In Haus, Stall u. Hof geht es nicht sonderlich reinlich zu. Zwar werden die Wohnräume täglich gekehrt, aber nur einmal in der Woche wird die Wohnstube u. Treppe aufgewaschen. In den meisten Häusern wird der Öhrn<sup>22</sup>, ja selbst die Stube mit Sand bestreut. Ein Strohwisch vertritt die Stelle einer Matte. Ebenso gering ist der Ordnungssinn. Schmutzige Kleider etc. fahren überall herum, am Sonntag zieren dieselben die Wände der Kammer. Alle Räume werden, besonders im Winter, so selten wie nur möglich gelüftet, weil sonst die Wärme hinausgeht. Die Fußbekleidung (Schuhe u. Stiefel) wird am Samstagabend gewaschen, am Sonntagmorgen geschmiert. Ebenso selten wird die Reinigung der übrigen Kleidungsstücke vorgenommen.

Ein Besuch ist dem Landmann stets willkommen – eine besondere „Aear“ (Ehre). Der Gast wird darum mit großer Zuvorkommenheit behandelt. Kaum hat er sich gesetzt, so springt schon jemand mit dem Krug. Verwahrung einzulegen, wäre fruchtlos. Die Einladung zum Genießen bedeutet immer: „Send se so frei und schneide se ea.“ Diese Gastfreundschaft findet beim Zusammentreffen im Wirtshaus im Zutrinken ihren Ausdruck. Eine Zurückweisung des Glases käme in solchem Falle einer schweren Beleidigung gleich.

Der Stall wird nur 2 bis 3 mal wöchentlich gemistet. Die Tiere dagegen werden fleißig geputzt. Der Hofraum wird am Samstag nur in außer-

ordentlichen Fällen gekehrt. Neben oder vor dem Hause befindet sich die offene Dunglage, die nur, wenn von der Obrigkeit mit Strafe gedroht wird, für kurze Zeit eine kleine Bretteneinfassung erhält. Der Garten (nicht der weiter entfernte Krautgarten) erfreut sich keiner besonderen Pflege. Meist ist er mit einem ganz primitiven selbstgefertigten Zaun umgeben. Neuerdings finden hiebei vornehmlich Drahtgeflechte Verwendung. Die Anlage desselben ist oft regelmäßig; doch sind die Beete meist ohne jede Einfassung. Blumenflor ist darin gänzlich Nebensache. Hauptsächlich Setzlinge und die zum eigenen Bedarf erforderlichen Gemüse werden angebaut. Weiterer Nutzen wird aus dem Garten nicht gezogen.

Punktlicher als die Haus- werden die Feldgeschafte besorgt. Auf seinen Feldern, da lebt der Bauer und scheut keine Mühe und keinen Schweiß, dieselben in gutem Stand zu halten und sei es nur, um damit vor seinem Mitbürger zu glänzen. Das zeigt sich schon beim Pflügen. Weil der Boden derart beschaffen ist, daß das Regenwasser nur langsam durchsickern kann, so wird für Ablauf desselben in der Weise gesorgt, daß jeder Acker in Beete zerlegt und diese beim „Zagara“ aufgezogen, d. h. in der Mitte erhöht werden. Die Aussaat geschieht zumeist von Hand. Bohnen, Gurken und Kartoffeln gedeihen am besten, wenn sie an Hiob (9. Mai) gesteckt werden, Kleesamen soll bei abnehmendem Mond gesät, Zwiebeln unter den selben Bedingungen gesetzt werden; an Fastnacht gehört der erste Salat in den Boden. Es ist Dreifelderwirtschaft eingeführt, ohne Flurzwang.<sup>23</sup>

Bei der Heu- und Fruchternte wird weniger auf den richtigen Reifegrad des Einzuheimsenden Rücksicht genommen als auf die Zeit und sonstige Umstände. Es darf beispielsweise nur einer beginnen, so machen die andern blindlings nach, nur um nicht hintendrein zu kommen. Bei der Heuernte fanden heuer zum erstenmal Mähmaschinen und Heuwender Anwendung; die Dienstbotennot hat dazu getrieben. Das Getreide wird mit dem „Heuarecha“ oder mit der „Sages“ gemahet. In früheren Zeiten, als noch mehr geschnitten wurde, bekam der letzte Schnitter häufig in der „Sichelhenke“ „a bachas Weib“. In ähn-

<sup>22</sup> Öhrn = Hausflur.

<sup>23</sup> Bei der Dreifelderwirtschaft wurde die Ackerfläche dreigeteilt. Auf einem wurde Wintergetreide, auf einem anderen Sommergetreide angebaut und das dritte Feld blieb ungenutzt. Die Anbauformen wechselten jährlich, sodass sich jedes Feld alle drei Jahre erholen konnte.





Anfang des 20. Jahrhunderts kamen erstmals auch in Heiningen maschinelle Heuwender zum Einsatz.

licher Weise wurde der letzte Drescher mit einem Schoppen Schnaps u. einem Bund Stroh belohnt. Zur Verhütung von Hagelschlag werden folgende Mittel gerühmt: die Schalen von Karfreitagseiern werden in 3 Ecken des Ackers eingegraben. Oder: Wenn es anfängt zu hageln, drückt man sogleich ein Hagelkorn in die Hand, sobald dieses zerschmolzen ist, hört der Hagel auf.

Weinbau kommt nicht in Betracht.<sup>24</sup> Bei der Obsternte ist mir noch keine Besonderheit aufgefallen. Überreste auf Feld oder Baum werden grundsätzlich nicht gelassen, doch ist das Ährenlesen gestattet. Auch werden ärmere Leute im Orte in der Weise unterstützt, daß wohlhabende Bauern dem u. jenem Minderbemittelten ein Stückchen Acker unentgeltlich zum Anbau von Kartoffeln etc. überlassen, höchstens eine kleine Arbeitsleistung hierfür erwarten. Ebenso wird Dienstmägden das Recht eingeräumt, ein Stück Land mit Hanf oder Flachs für sich anzubauen. Besondere Bräuche beim Hafeln u. s. w. herrschen

nicht; doch mag erwähnt werden, daß die Stengel entweder in der Sonne oder im Backofen gedörrt werden; also von sog. „Brechlöchern“ weiß niemand etwas.<sup>25</sup>

Unter den Viehkrankheiten ist besonders der Nachtschatten gefürchtet (kalte Fieber). Kennzeichen: kalte Ohren etc. Heilmittel: dem davon befallenen Tiere ist das Maul mit Ofenruß auszureiben, wenn das nicht hilft, läßt „mer brauha“. Bei Mauch (Mauke) werden die Klauen des erkrankten Tieres mit Spülwasser oder siedender Milch ausgewaschen. Ein unfehlbares Mittel hiegegen ist „Wasastecha“. Man höre u. staune: das erkrankte Tier wird auf eine Wiese gestellt. Der Wasen, auf welchem der böse Fuß steht, wird ausgestochen, das Tier wieder in den Stall verbracht, und der ausgestochene Wasen sommers in der Sommerhitze, sonst im Kamin solange aufgehängt, bis er zerfällt; dann ist die Krankheit verschwunden (möglich!). Seuchenartige Krankheiten jeder Art werden mit dem Ausdruck „Daucht“ belegt. Jede

<sup>24</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab es in Heiningen keinen Weinbau mehr. Allerdings stand im benachbarten Waldrems eine Kelter, die sich in den 1830er-Jahren noch im Besitz sämtl. Weingartenbesitzer in Waldrems u. Heiningen befand. Gerhard Fritz: Stationen der Waldrems Geschichte. – In: 750 Jahre Waldrems 1245–1995. Backnang 1995, S. 10. Demnach dürften zumindest in früheren Zeiten auch Einwohner von Heiningen Weinbau betrieben haben.

<sup>25</sup> Ein Brechloch war eine Grube von verschiedener Größe und bis zu drei Meter tief, in der Hanf gebrochen wurde.

Krankheit kann vom Stall ferngehalten werden, wenn derselbe versichert ist: der gewissenlose Versicherer gibt nämlich solchen Beschwindelten ein Amulett, das in die Öffnung eines Balkens gelegt und mit 3 Schuhnägele vernagelt wird. Aber nun genug des grassen Aberglaubens.

Einige Wetterregeln:

Nordwind an „Michele“ (Michaelis)<sup>26</sup> bedeutet einen kalten, West- oder Südwind an diesem Tage einen gelinden Winter.

Nähern sich die Hühner von vorn, so kommt ein kalter „Vorwinter“ (bald kalt), andernfalls ist der „Nachwinter“ kalt.

Wenn Zwiebele u. Kartoffelstengel viele Wurzeln haben, so folgt ein strenger Winter.

Auf einen Morgennebel folgt 100 Tage nachher ein Gewitter.

Wo das erste Gewitter herkommt, kommen alle her. Wenn es am Palmsonntag regnet, ist ein trockener Jahrgang zu erwarten.

Wenn es am Karfreitag regnet, so „baddad“ der Regen das ganze Jahr nichts (also nicht naß).

Wenn an Fastnacht oder am Aschermittwoch die Sonne scheint, folgt ein baldiges Frühjahr.

Wenn an einem dieser Tage die „Heanar“ (Hühner) dregeche Fiaß“ machen (d. h. wenn's regnet), gibt es viel Flachs.

Wenn's donnert über da kühla Wald, soll „se freya“ jung und alt.

Wie die Witterung an den 12 Tagen vom Christfest bis Oberstentag ist, so wird sie in den 12 Monaten des kommenden Jahres sein.

##### 5.) Sitte u. Brauch beim Handwerk:

Heiningen hat außer je einem Schuhmacher, Wagner u. Schmied keine Handwerksleute aufzuweisen. Schuhmacher, Schneider, Näherin, Hechler, Korbmacher, sogar der Wagner arbeiten zumeist im Hause der Kunden selbst. In vielen Dingen ist der Bauer sein eigener Handwerker; er dengelt seine Sens selbst, feilt selbst seine Säge, streicht Türen u. Läden etc. im Hause selbst an, macht selbst Stiele in Hauen u. dergl., bessert Kleinigkeiten am Wagen selbst aus u. s. f. Die Weiber stricken ihre Strümpfe, spinnen ihren Hanf u. Flachs, verarbeiten wohl auch das Tuch selbst.

##### 6.) Rechts- und Verwaltungsbräuche:

Wenn der Bauer mit seinem Vieh auf den Markt geht, und es begegnet ihm zuerst ein Weib, dann wird aus dem Handel nichts. Der Handel wird abgeschlossen durch Handschlag u. Draufgeld. Ein Trinkgeld u. Weinkauf gehören unbedingt zu einem Verkauf. Beim Dingen von Dienstboten wird ein Haftgeld gegeben, das jedes Jahr erneuert werden muß. Neben dem Lohn erhält das Gesinde Kleidungsstücke (Hemden, Stiefel, Garn, Kleiderstoffe) u. [...]. Der Wechsel findet an Lichtmeß (Mägde) u. Weihnachten (Knechte) statt.

Der Bauer, welcher seinen Hof abtritt, behält sich einen Einding vor (d. h. das Wohnrecht). Höchst selten hat der neue Besitzer seinem Vorgänger auch einen lebenslänglichen Ausding zu gewähren, d. h. ihm jedes Jahr ein festgesetztes Quantum an Frucht, Kartoffeln, Obst, Milch etc. abzutreten. Auf dem Hof haben alle Kinder gleiches Anrecht. Wenn den Ältesten die Bürde zu schwer ist, wird dieselbe geteilt. Bekommt derselbe den Hof ganz, so haben die Geschwister in den meisten Fällen das Eindingrecht unter Dach bis zum 30. Jahr, d. h. sie dürfen bis zum 30. Geburtsjahr im Hause wohnen, ohne Anspruch auf ein besonderes Zimmer zu haben.

Noch einen Brauch bei der Winterweide. Wer den Pferch gepachtet hat, übernimmt damit zugleich die Verpflichtung, den Schäfer während dieser Zeit zu verköstigen. Der Feldschütz ist nur dann verpflichtet eine Anzeige zu machen, wenn der Geschädigte ihn dazu auffordert. Frondienst war in früheren Zeiten eine Strafe für verübten Diebstahl. Heutzutage wird noch das Schneeschäufeln auf der „Fro“ besorgt.

Ohne Markt kann der Bauer nicht leben. Es wird kaum etwas imstande sein, ihn vom Besuch desselben abzuhalten. Selbst wenn er nichts feil hat oder einzukaufen gedenkt, wird er auf demselben zu finden sein. So kommt er von hier aus nicht nur nach Backnang, Winnenden u. Unterweissach, sondern auch in entferntere Orte wie Sulzbach, Murrhardt, Rudersberg, Schorndorf, Welzheim, Waiblingen, Marbach.

<sup>26</sup> Michaelis ist die volkstümliche Bezeichnung des Festes zu Ehren des heiligen Michaels am 29. September.

## II. Nahrung u. Kleidung, Wohnung u. Geräte

1. Schwaben wird von Alters her für ein Land gehalten, wo man gut ißt u. trinkt. Dieser Ansicht wird ein Kenner hiesiger Verhältnisse nie beipflichten. Mehl- und Schmalzspeisen, Knöpfla, Waffla, Stierom (Eierhaber), Pfannabaust, Schneiderflack (gefüllte Nudeln) etc. sind Lieblingsgerichte der hiesigen Bevölkerung. Gerade in den schwersten Arbeitszeiten ist die Nahrung am einfachsten; gar oft muß ein Kaffee oder Brot mit Käse das Mittagessen ersetzen. Gemüse sind etwas Seltenes auf dem Tisch des Bauern. Manche Gemüse wie Spinat, Kohlraben, Brockeleerbsen, Rosenkohl, Blumenkohl, Spargel etc. gelten geradezu für ungenießbar. An Martini oder gegen Weihnachten wird in der Regel von zwei oder mehreren gemeinsam eine gemästete Kuh geschlachtet u. deren Fleisch eingepökelt. Dann ist allerdings eine Zeitlang Wohlstand im Hause. Im Frühjahr muß in den Häusern der Gutsituiernten auch noch ein fettes Schwein das Leben lassen. Fleisch u. Wurst hievon werden für den Sommer geräuchert.

Von Milch wird nicht viel gekocht, Butter u. Eier werden verkauft. Die Kinder werden hauptsächlich mit Brot ernährt. Dieses wird immer in großen Quantitäten (20 u. mehr Laibe) gebacken. Wenn es schimmelt, wird es im Backofen wieder aufgewärmt. Am Sonntag gehört ein weißer Laib auf den Tisch. Kuchen (Grießbrei u. Salz- oder Kartoffel- oder Reißkuchen, also einfach, aber recht fett) gehört zu jeder [...]. Merkwürdig ist, daß in vielen Häusern ein tatsächlicher Ekel gegen jedes Geflügel, ja sogar gegen Kalbfleisch vorhanden ist. Wo Kaffee getrunken wird, geschieht dies in der Regel aus einer kleinen Schüssel (nicht Tasse) mit einem Eßlöffel. Der schwarze Kaffee wird „braun“ genannt.

Noch einige Eigentümlichkeiten: Am Sonntag wird konsequent bis in den Sommer hinein Rauchfleisch u. Sauerkraut, am Montag mit Vorliebe saure „Knöpfla“, am Samstag Hirsebrei gegessen. „Salat ena saura Zwärle“ (d. h. grüner Salat in einer mit einem Teigle angerührten sauren Brühe) dürfte wohl ein Essen sein, welches nicht vielerorts zubereitet wird. Ohne Schnitzbrot kein

Christfest. Most spielt im Leben des Bauern eine große Rolle. Zu sehr vielen Häusern erscheint die erste Auflage davon schon mit der Morgensuppe. In obstarmen Jahren nimmt selbst der Wohlhabende (wenigstens für das Gesinde!) zu Zibebenmost seine Zuflucht.<sup>27</sup> Auch hat in neuerer Zeit die Zubereitung von Branntwein sich eingebürgert. Italienerwein mit Most gemischt gilt als billiger Ersatz für Wein (wenn er nur „Farbe“ hat). Nur ganz wenige Familien haben Naturwein im Keller. „S'Schnäpsle“ (gewöhnlich selbstgebrannt) soll in der Frühe u. unter die Arbeit hinein den Magen aufwärmen.

Des weiteren möchte ich erwähnen, daß der Bauer erfreulicherweise recht wenig ins Wirtshaus geht. Im Ort selbst ist er nur bei außerordentlichen Gelegenheiten daselbst anzutreffen u. lebt dann solid u. „oifach“. Eine oder 2 Flaschen Bier und Backsteinkäse mit Wecken ist meist alles, was er sich erlaubt. Wenn aber Markt ist, dann wird das Versäumte oft reichlich nachgeholt. Die ledige Jugend hingegen betrachtet das Wirtshausgehen als Sonntagsvergnügen.

2. Beim Einkauf von Kleidungsstücken wird jede Ausgabe wohl überlegt u. mit äußerster Sparsamkeit vorgegangen. Der schwarze Anzug (mit Rock) muß 15 und mehr Jahre, ja oft bis zum Tode des Besitzers aushalten. Die Werktagkleidung ist äußerst prunklos. Nur bei dem schönen Geschlecht scheint mehr u. mehr die frühere Einfachheit der Stadtmode weichen zu wollen; die Dienstboten gehen in diesem Stück voran. Eine örtliche Tracht ist nicht zu finden, doch wird von einzelnen Männern an Werktagen noch die Zipfelkappe getragen. Im allgemeinen ist die Kleidung leicht; auch bei großer Kälte sieht man kaum einen Bauern in Überzieher. Ebenso selten macht er von einem Schirm Gebrauch. Ein unentbehrliches Kleidungsstück aber ist der wollene Schaal und die Nebelkappe der Knaben, welche beide oft bis in den Sommer hinein nicht abgelegt werden. Die Frauen tragen einen solchen Schaal im Winter als Kopfbedeckung. Im Sommer ziert ein farbiges Tüchlein, turbanartig gewunden, dieselben. Auf dem Felde wird dieses durch einen Strohhut ersetzt.

Zur Trauerkleidung werden wie anderwärts schwarze Stoffe verwendet. Mindestkennzeichen

<sup>27</sup> Zibebenmost = Rosinenmost.



Eine Postkarte aus dem frühen 20. Jahrhundert mit Motiven aus mehreren Orten. Heiningen ist mit dem Schulhaus und seinem charakteristischen Glockentürmchen sowie dem gegenüberliegenden Gasthaus „Rössle“ der Familie Schlipf abgebildet. Im Schulhaus befand sich auch die Wohnung von Schullehrer Hasenauer.

der Trauer ist beim weiblichen Geschlecht schwarze Schürze, Hals- und Kopftüchle, beim männlichen ein schwarzes Band am linken Arm oder Juppenläppchen. Als Schmuck wird eine Uhr mit einfacher Kette u. von Frauen ein „Granatpadder“ mit goldenem Schloß getragen. Ohren- oder Fingerringe helfen den „Staat“ vervollständigen.

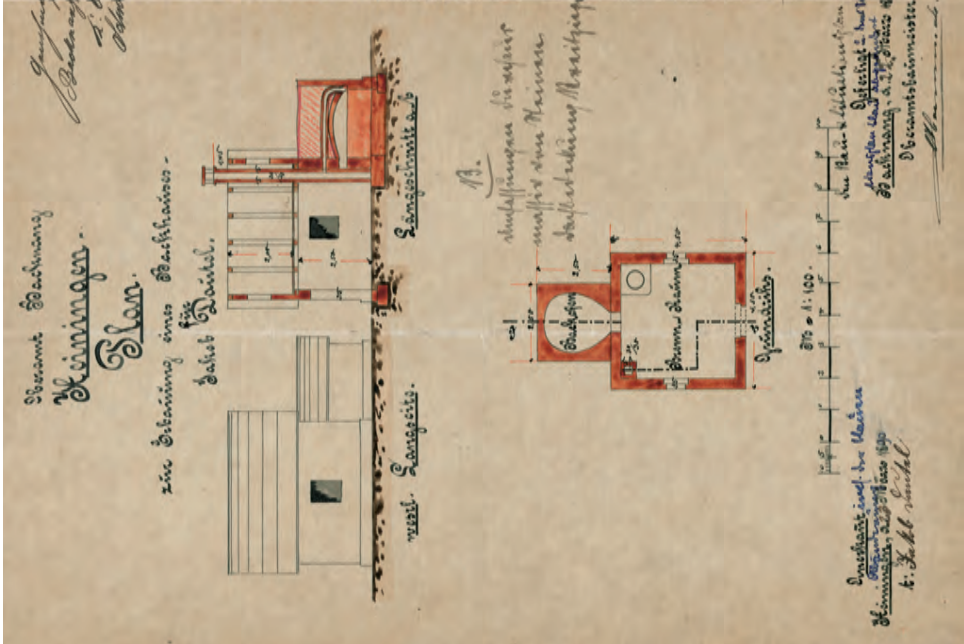
3. Wohnung und Geräte: Im hiesigen Ort sind fast durchweg einstockige, aber trotzdem stattliche Bauernhäuser anzutreffen (Front parallel der Straße). Das Erdgeschoß aus Werk- oder Kalksteinen erbaut, ist in der Regel zu Stallungen eingerichtet, während der einzige Stock darüber meist eine Doppelwohnung mit je einer großen Stube, einer daran anstoßenden Kammer und Küche enthält. Ein steiles Ziegeldach bildet den Abschluß. Die Scheuer, manchmal an das Wohnhaus angebaut, häufiger jedoch besonders, hat eine geräumige Tenne. Auf einer Seite derselben ist gewöhnlich ein Barn, auf der andern Stallungen (für Pferde). Höher hinauf folgt der 1. u. 2., wohl auch 3. Oberling. Der Keller findet sich selten unter dem Hause, häufiger unter der Scheuer oder in einem Raum hineingebaut. Auffallend ist, daß sehr viele Bauern ihren eigenen Brunnen

(zumeist mit Pumpleitung in Stall u. Haus) haben, auch im Besitze eines eigenen Backhauses sind. Das Gebälk der Gebäude ist gewöhnlich sichtbar, häufig mit Karbolineum oder brauner Farbe bestrichen. Die Fensterbretter sind mit wenig gepflegten Blumen geziert. Die Fensterläden zeigen grünen Anstrich. Im übrigen entbehrt das Haus jeglichen Schmuckes. Vor oder neben dem Hause ist ein kleinerer oder größerer freier Hofraum, in dem sich eine stattliche Dunglege breit macht. Allermeist schließt sich hinten an das Haus ein ergiebiger Obstgarten an.

Eine Ecke der Stube ist mit zwei ansehnlichen Bänken umrahmt, vor welchen ein großer Tisch steht. In besseren Häusern befindet sich in einer anderen Ecke ein Sofa u. davor ein kleines Tischchen. Ein Glasschrank (für Glas, Porzellan u. Schmucksachen) darf in keinem Hause fehlen. Ein hoher Säulenofen mit Vorherd spendet Wärme u. dient zugleich zum Kochen. Der Kachelofen mit Hollhafen gehört der Vergangenheit an. Die Wände sind überladen mit primitiven Bildern aller Arten u. Größen; von Schönheitssinn und Symmetrie findet man aber keine Spur. Unter dem Dach des Hauses sind Schlaf-



Auch heute noch sind in Heiningen einige Exemplare der von Hasenauer beschriebenen stattlichen Bauernhäuser vorhanden (hier das Gebäude Tübingen Straße 25).



Ein Backhaus war früher äußerst wichtig und gehörte zu fast jedem Anwesen. Hier der Neubau eines Backofens im Bereich des sogenannten „Drittelhofes“ (Bauplan von 1890).

stätten für mehrere Diensthöten und Kornkam-  
mern. Ebendort stehen die Truhen zu Schnitz, ge-  
rauchtem Fleisch u. s. w. Die Betten waren ehe-  
mals zweischläfrig; auch Himmelsbetladen waren  
in einzelnen Häusern anzutreffen. Jetzt findet man  
größtenteils die gewöhnlichen Betten mit selbst-  
gefertigtem Strohsack, Unterbett, Haipfel<sup>28</sup>, Kissen  
u. Decke. Wiegen werden durch Kinderwagen  
ersetzt. Der Keller beherbergt ein „Milchstübl“  
als Aufbewahrungsort für Milch, Rahm, Käse u.  
dergl. An Stelle der Leuchter werden gewöhnlich  
kleine Erdöllämpchen gebraucht. Als Kochgeschirr  
werden fast ohne Ausnahme eiserne „Kunsthäfen“  
benützt, während die Schüsseln meist irden,  
nur selten emailliert sind. Neben dem Blechlöf-  
fel macht sich hin u. wieder der Britannialöffel<sup>29</sup>  
bemerklich. Die Teller sind gewöhnlich aus altem  
Porzellan. Gesponnen wird mit dem Spinnrad.

In dem kleinen hiesigen Orte sind verhältnis-  
mäßig sehr viele Bauern im Besitze von Pfer-  
den, doch nur einer ist glücklicher Besitzer einer  
alten Chaise; Char à bancs u. Bernerwägle müs-  
sen solche ersetzen.<sup>30</sup> Die Pferde sind mit Kam-  
met, Überrock u. Schwanzriemen bespannt und  
tragen als Kammetschmuck hin u. wieder einen  
Messingkamm oder ein Dachsfell.

Einen besonderen Platz für Jugendbelustigung-  
en gibt es nicht. Die Schuljugend tummelt sich  
an den Sonntagnachmittagen zumeist in den das  
Dorf umgebenden Obstgärten. Die Jünglinge u.  
Jungfrauen vergnügen sich mit Herumstehen auf  
den Ortsstraßen (s. auch das früher Ausgeführte).

### III. Glaube u. Sage

Daß die Heiningen auf Gottes Wort, Sitte  
u. Ordnung noch etwas halten, sei hier noch-  
mals erwähnt. Doch wurde auch bisher schon

darauf hingewiesen, wie tief der Aberglaube noch  
in vielen Herzen wurzelt.

ad 1.) Manche Leute behaupten schon ge-  
sehen zu haben, wie ein Gespenst in Gestalt  
eines Kindes den Abhang am Eingang ins Dorf he-  
rabgesprungen und hinter den letzten Häusern  
verschwunden sei. Wieder andere reden von 2  
gespenstischen „Milchschweinen“, die man an  
demselben Platze sehen kann. Unweit dieser Stel-  
le, im sog. Drittelhof<sup>31</sup>, soll schon ein gespensti-  
scher Hund gelegen haben. In der „Huab“ (hie-  
siger Markungsteil) könne man ein „Jorlicht“  
sehen. Ein schwarzer Bock im Hause vertreibt  
die Hexen; ein weißer „Gogel“ (Hahn) die Ratten.

ad 2.) Konnten nichts in Erfahrung gebracht werden.

ad 3.) Wenn ein Kranker das h. Abendmahl  
bekommt, so muß er sterben, sicherlich tritt  
alsbald eine Änderung in seinem Befinden ein.  
2 Mittel gegen geschwollenes Euter: dasselbe  
wird mit dem Fell eines Wiesels, das vor Georgii<sup>32</sup>  
erlegt wurde, gerieben. Oder: Ein Maulwurf, der  
vor Georgii gefangen wurde, wird mit der rech-  
ten Hand zerdrückt u. solange in derselben ge-  
halten, bis er abgestorben ist. Hierdurch bekommt  
diese Hand Heilwirkung für das ganze Jahr, man  
darf nur die erkrankte Stelle mit ihr reiben. Wenn  
Kinder das „Herzgschperr“ (?) haben, soll man  
das Hemd eines Mannes kreuzweise in ihr Bett  
legen u. darauf den Patienten.

Zahnwehmittel: 1. In ein Fußlager, welches  
gegen Osten liegt, wird ein „Keit'l“ (Keil) geschla-  
gen, solange dieser nicht herausgezogen wird,  
stellt sich das Zahnweh nicht mehr ein.

2. Die Nägel des ersten Fußes und der linken  
Hand sind abzuschneiden, fein zu zerschneiden,  
in einen Federkeil zu füllen. Derselbe ist vor  
Tagesanbruch unbeschienen in einen Baum zu  
stecken u. die entstandene Öffnung luftdicht zu  
verschließen.

<sup>28</sup> Ein Haipfel ist ein Kopfkissen mit dem Maß 80 x 100 Zentimeter.

<sup>29</sup> Britanniametall ist eine Legierung, die hauptsächlich aus Zinn sowie zu geringeren Anteilen aus Antimon und Kupfer besteht.

<sup>30</sup> Bei den genannten Fahrzeugen handelt es sich um vierrädrige Kutschen.

<sup>31</sup> Der sogenannte „Drittelhof“ war einer der Haupthöfe in Heiningen, der sich lange Zeit im Besitz des Backnanger Augustiner-Chorherrenstifts befand. Der Name rührt daher, dass der Hof ein Drittel seiner Erträge an das Stift abzuliefern hatte. Emil Kost. Das Urdorf Heiningen und die frühdeutsche Besiedlung der Backnanger Bucht. – In: WFr, NF24/25 1950, S. 87 bis 108, hier S. 89 ff. Zwischen 1964 und 1972 gab es in Heiningen eine Drittelhofstraße, an der auch der historische Drittelhof gelegen haben soll. Nach der Eingemeindung nach Backnang wurde diese Straße in Lauffener Straße umbenannt.

<sup>32</sup> Der Gedenktag zu Ehren des heiligen Georg wird am 23. April gefeiert.

Für Setzlinge u. dergl. darf man sich nicht bedanken, sonst gedeihen sie nicht. Wer sich mit einer Heugabel oder dergl. sticht, soll dieselbe (die Gabel!) gleich nachher in einen „Schmerlaib“ stecken, dann heilt die Wunde schnell, ohne zu eitern. Märzschneewasser wird aufbewahrt, u. im Bedarfsfalle kranke Körperteile damit abwaschen. Fäden, welche Kinder unter 7 Jahren selbst gesponnen haben, heilen Verrenkungen u. Verstauchungen. Wöchnerinnen dürfen nach ihrer Niederkunft mindestens 6 Wochen lang nicht spinnen, sonst bekommt das Kind später einen Strick um den Hals (d. h. es erhängt sich). Wenn ein Kind zum erstenmal in ein fremdes Haus kommt, bekommt es ein Ei, damit es leicht zahnt. Bei einem Neugeborenen soll bis zur Taufe nicht ein Licht brennen, sonst wechselt es die Hexe aus. Den Kleinen wird unter das Kopfkissen ein Buch gelegt, daß sie später leicht lernen. „Ahenker“ (Amulette) von Zauberern werden mancherseits getragen. Alpdrücken ist ein Werk der Hexen, wird daher auch „Hexareida“ genannt. Hexen werden überhaupt an allen Ecken und Enden gewittert. Wer beispielsweise nur einen fremden Stall betritt, setzt sich der Gefahr aus, alsbald in den Geruch eines Hexenmeisters zu kommen.

Träume u. deren Deutung: Im Traume ein brennendes Haus sehen, bedeutet einen Sterbefall. Im Traume bei einer Hochzeit sein dasgl. Im Traume mit Toten umgehen, kündet Regenwetter an. Wenn ein Glas plötzlich zerspringt, stirbt ein Angehöriges u. s. w.

ad 4.) In der Windhose ist eine Hexe, die das Korn mitnimmt. Ein Gewitter wird stets mit dem Ausdruck „Weddar“ bezeichnet, der Blitz mit „Weddarleuch“ oder „Blitzenaosta“. Kindern wird der Donner mit den Worten „der Heiland zankt“ begreiflich gemacht. Wo der Regenbogen anfängt, sind „Goldschüssala“, aus denen er trinkt. Im Mond ist ein Mann mit „[...]bischala“, der etwas Böses getan hat. Wenn's „om a Neus“ ist (Neumond), so ändert sich das Wetter. Auf „Stierlesneu“ (Neumond im Bild des Stiers) wird's kalt.<sup>33</sup>

ad 5.) Nur eines: Wenn in einem Hause ein Geist geht, holt man den Geisterbauer. Dieser läßt den Wandelnden sooft erscheinen, bis er sich klein genug zeigt. Dann mauert er den-

selben in eine Wand ein. Mit dem Geisterbauer darf aber bezüglich seiner Ansprüche nicht gehandelt werden. Mein Gewährsmann versicherte, ein solcher habe bis zu 400 Gulden (!) für einen derartigen Fall erhalten.

ad 6.) Entzieht sich meiner Kenntnis.

## IV. Volksdichtung

### 1. Volkslieder:

Das ganze Denken u. Fühlen der hiesigen Bevölkerung geht in ihren Feldern u. landwirtschaftlichen Geschäften auf. Ein früherer Seelsorger urteilte hierüber recht treffend, wenn er den Ausspruch tat: „die Heininger sind vererdet“. Nach Poesie Ausschau zu halten ist darum vergebliches Bemühen. Auch der Idealismus scheint unseren Bauern ganz abhanden gekommen zu sein. Das bisher Ausgeführte u. noch Folgende sind schlappende Beweise zu dieser Behauptung.

### 2. Kinderlieder:

Gitsche, götsche gautsche ...  
 Schlof, Kendle, schlof ...  
 Hobba, hobba, hära ...  
 Rega, Rega, Tropfa ...  
 Storch, Storch, Schnibel, Schnabel  
 Mit der langa Heugabel,  
 Flieg übers Begahaus niewer,  
 hol zwei Wega riewer,  
 miar oan, diar oan,  
 no em Karle koan.  
 Mayekäfer flieg, der Vadder  
 ist em Krieg, die Mudder  
 ischt em Lommerland.  
 Mayekäfer flieg.  
 Mariechen saß auf einem Stein ...  
 Schneck, Schneck, Schneck ...  
 Weidaschneida, Weidaschneida,  
 laß dia Dorna stao.

Bemerkung: Die überall gebräuchlichen Kinderlieder habe ich nicht ausgeführt, bei den nun folgenden Spielen werde ich es ebenso halten.

<sup>33</sup> Das Tierkreiszeichen Stier umfasst den Zeitraum von 21. April bis 21. Mai.



### 3. Kinderspiele:

Die Kinder fordern sich stets gegenseitig  
zum Spiel auf mit den Worten:

Kommad, mer duend „Spieles“.

Renga, Renga, Raeja,

s'Kätzle goht end Kleija (Klee),

holt em Vaddar Schnupfdabak

schreiat alle: back, back, back!

Schäflein, Schäflein komm herein ...

Blauer blauer Fingerhut ...

Wollt ihr's wissen? ...

Glis, Glas, Kudde,

wie es wudde.

Welches ist die schönste Jungfer unter  
dieser Reihe ...

Wir wollen, wollen wandern ...

Hexle, worom tritsch me ...

Bärle Bärle danz,

flicht mer no en Kranz,

hiba ond driba Zottala dra,

daß ma Bärle danze ka.

Dreimal ums Gältschen ...

(statt Schleier: „Schlear“).

Abzählen mit erratenen Lauten,

der Getroffene sitzt „fescht“.

„Fangerles“, wobei folgende Abzählreime  
gebraucht werden:

Abzählen bis 10, der 10. ist frei

Oder: 1, 2, 3, du bist frei,

4, 5, 6, du bist nex,

7, 8, 9, du mußt sein (nicht wahr!)

10, 11, 12, di frisst Wolf! (frei).

Oder:ENZALE, ZENZALE, ZITZELE, ZÄ;

OICHELE, BOICHELE, KNALL (frei).

Ruheplatzreime:

Stickale, Stickale, Stanga,

wer net aus der Horra goht,

den fange.

Heile, Heile, aus! (gefangan).

Ratespiele:

Käs ischt scho was!

(Aufforderung zum Suchen).

Tuchmessen ...

Hey im Keller ...

Pfandarles (Pfanderspiele):

Was hoscht om den Kreuzer kauft?

Wie siehts aus? (Vorher bestimmte Farben  
dürfen nicht genannt werden).

Oder:

I klopf ans Dach,

wer schmotzt oder lacht,

die Zähne bleckt,

den Mund aufstreckt,

der muaß a Pfand hergeba.

4. Zur Charakteristik der Bildungsstufe der hiesigen Bevölkerung lassen sich gewiss auch die üblichen Rätsel resp. Scherzfragen verwenden.

1.) 7 Brieder send en ara Kammer, ond kenna  
anander nett fanga (Haspel).

2.) D'Khua goht en Kellar ond holt a Zoddele  
ond der Ehle goht uff d'Behne ond holt a  
Hoddele (Sauerkraut u. Rauchfleisch).

3.) S'ischt ebbes henda em Haus, brennt ond  
brennt doch nett (Kessel).

4.) S'ischt ebbar em Kaschta ond denkt,  
wenn e no steif wär (Geldbeutel).

5.) S'goht ebbar uff em Kopf d'Behnestiega  
nuff (Schuhnagel).

6.) S'goht ebbes en dr Bach, hot 8 Fiaß, vier  
wera naß ond 4 nett (Kuh, wenn sie kalbt).

7.) S'goht ebbar oms Haus ond hot a Sichel  
henda (Hahn).

8.) Ri, ra Roufl, schwarz ist die Boufl, schwarz  
ist das Loch, wo mer die Ri ra Roufl  
rausziagt (Rettich).

9.) S'ischt a dichter Wald ond en dem Wald  
ischt a Brucka ond an dera Brucka send  
2 Gläser ond a Krügge (Haare, Stirn, Augen,  
Nase).

10.) A eises Geile (Gaul) ond a flagses Schwänzle;  
je meh des Geile schprengt, om so  
kürzer wird's Schwänzle (Nadel u. Faden).

11.) Eisner Bruader ond a holzner Vadder  
(Gabel).

12.) S'ischt Wasser em a Sieb ond lauft nett  
durch (Eis).

13.) 24 (?) I-I-I sind in einem Stall, s'regert nett  
nei ond schneit nett nei ond send doch emr  
(immer) naß (Zähne).

ad 5.) Jedes Tierle goht seiner Nahrung nach.

Do fueßt's wohl endlich.

Do stoht mor nex dafür uf

(habe keinen Nutzen davon).

Komm mor no nett hoam

(du bekommst dann eine Strafe).

I glaubs au.

Das Tuch bleicht am besten im Mai

u. zwar bei Nacht (!).

## V. Die Mundart

*Ist ein Gemisch von schwäbischem und fränkischem Dialekt. Ich nehme indes von weiteren Ausführungen Abstand u. halte mich an den Fragebogen.*

ad 1.) Haenenge = Heiningen  
Rems = Waldrems<sup>34</sup>  
Mauba = Maubach  
Backana = Backnang  
Buarschl = Burgstall  
Stroßa = Dorfstraße  
Drüddlhof (Ortsteil)  
Holdlgaß (Ortsteil)  
Horowach = Horbachhof

### 2. Spitzenamen für Ortschaften:

Stiftsgrundhof = „Sieh de für“<sup>35</sup>  
Strümpfelbach: „Frosch“<sup>36</sup>  
Erbstetten: „Gausger“<sup>37</sup>

### 3. Locknamen:

für Pferde: Spitzer, Hans, Peter, Mohr, Rapp etc.  
Schweine: hutsch! hutsch!  
Gänse: ra, ra od. bib, bib.  
Hühner: luk, luk od. kam, kam od. diab, diab.  
Hund bedient man sich des Ausdrucks „Dächsle“.  
Heyexle = Eidechse.  
Flaoch, Flaech = Floh, Flöhe.  
Blämala, Blämala = Blume, Blumen.  
Weidafela = Weidenbaum.  
G'schlaeßla = Ableger zum Zweigen.  
Fega heißen die Überreste des Düngers, welche im Frühjahr von den Wiesen entfernt werden.

### 4. Merkwürdige Bezeichnungen:

Stürza = Baumstützen (also mit „r“).  
[...] = zur Not.  
Brega od. blerra = weinen.  
B'schüdda = mit Gülle düngen.  
Soich = Gülle.  
Fuejersee = Feuersee.  
Feaschter = Fenster.  
Zoale = kleiner Korb.  
verstaura = verkommen (Gewächse). [...]  
schnepfla = mit Spielzeug umgehen.  
Raote Waeja = rote Flecken.  
Maulwaeja = Maul- und Klauenseuche.  
stütza[...] = nachdenken, grübeln.  
Schubbala = Schuhe.  
Gulupf = Gugelhopf.  
Gulup = Kuckuck (beim Versteckspiel).  
Die Frau wird vom Mann stets „sui“ betitelt, während sie von ihm per „ear“ oder [...] redet.  
Ehle = Großvater.  
Ahna = Großmutter.  
Mamme = Mutter.  
Dadde = Vater.  
G'schwischtrech = Geschwister.  
G'wadderleut = Paten, auch Dode und Dede genannt.  
Veddar u. Bäsle (Bezeichnung der Dienstherrschaft durch das Gesinde).  
Veddar u. Basa = Verwandte.  
Ober- und Unterknecht, soviel als Roß- u. Stall- oder Viehknecht.  
[...] = Gesinde.  
haewara = säen.  
Morn morga = morgen früh.  
Morga z'awad = morgen abend.  
Spät leng = Herbst.  
Sonndech, Mondech, Denschdech, Müdwoch, Donnarschdech, Freidech, Samschdech.

<sup>34</sup> Ursprünglich hieß Waldrems nur Rems. Da aber zwei Orte mit gleichem Namen in unmittelbarer Nähe bestanden, bekamen sie ab dem 16. Jahrhundert einen Zusatz: Es entstanden Waldrems und Neckarrems. Lutz Reichardt: Ortsnamenbuch des Rems-Murr-Kreises. Stuttgart 1993 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B, Bd. 128), S. 262 bis 265.

<sup>35</sup> Der Stiftsgrundhof lag früher an der Hauptverbindungsstraße von Backnang nach Winnenden. Vermutlich gab es dort früher öfters Überfälle, deshalb der warnende Beiname „Sieh dich vor“. Ebd., S. 340 f.

<sup>36</sup> Der Neckname „Frosch“ für einen Strümpfelbacher soll daher rühren, dass zum einen der Ort im feuchten und sumpfigen Eckertsbachtal lag und dass zum anderen die Bewohner zum Gottesdienst und zu Beerdigungen nach Oppenweiler mussten. Dies taten sie zumeist in größeren Gruppen und laut vor sich hin palavernd, was die Einwohner von Oppenweiler als Gequake von Fröschen deuteten. BKZ vom 15. März 2016.

<sup>37</sup> Die Erbstettener bekamen den Necknamen „Gausger“ (= Gänserich), weil sie schon immer viel Wert auf die Gänsehaltung legten. BKZ vom 17. Dezember 2015.

### 5. Besondere Redensarten:

*Ear hat mor (das u. das) verhalta*  
= für mich gekauft.

*Mer wolla nett iwarläschdech san*  
(d. h. nicht länger belästigen).

*Denk wohl, se hend Sach (sind reich); [...].*

*Des wer nett naedech gwae*  
(bei Entgegennahme eines Trinkgeldes).

### 6. Vergleiche u. Übertreibungen

[...]

*Heidemäßlich groß;*

*Saumäßlich hoch;*

*S'Haus brennt, [...] = lichterloh.*

#### Verwünschungen

*Wenn de no verrega detscht.*

*Wenn de no dor Guguck (Kuckuck) hola däd.*

*Der Deifel (Teufel) hol de.*

*Wenn d'em Deifel nedd liaderlich wörscht.*

#### Bejahung:

*Jo; ha jo; freilich; ja wohl; i glaubs au; gradso.*

#### Verneinung:

*Noa, noa (2mal).*

*Koa Rad; nex;*

*Nedd wohr; verloga;*

*Jo nedd; s'wird wohl nedd wohr sae.*

#### Verwunderung:

*Ni, ni. Ni! Guck ao!*

#### Gruß u. Antwort:

*Goda morga; goda nowad;*

*Griaß Godd; b'füa Godd (ohne d).*

*Im tagtäglichen Leben vertreten die Stelle*  
*des Grußes auch andere Ausdrücke wie:*

*Fleißech! Giebt's aus! Hoam!*

*Ause goa! Fuadder g'hoalt!*

*Guat beianander! (auf der Bank)*

*Do ischt guat! Dahoamt!*

*Die Antwort ist beim Gruß so ziemlich dieselbe*  
*wie die Anrede.*

*Oder: a bißle; auch: [...].*

#### Höflichkeitsformeln:

*Die Jungen reden die Älteren mit Ihr (Iar) an,*  
*diese die Ersteren mit Du. So ziemlich alle etwa*  
*gleichaltrigen Personen des Orts „duzen“ einan-*  
*der, ebenso die Kinder die Eltern. Schultheiß, Leh-*  
*rer u. Fremde werden mit „Sie“ angeredet, falls*  
*letztere nicht dem Bauernstand angehören oder*  
*im Handelsverkehr mit ihnen stehen.*

#### Schlußbemerkung:

*Wegen der Fülle des Stoffs werden die Ausführ-*  
*ungen gekürzt. Ich erkläre mich indessen bereit,*  
*über diesen oder jenen Punkt auch später noch*  
*weitere u. nähere Mitteilungen zu machen.*